

Selbstmorde

# Große Freiheit

Ist, wie in *Bild* zu lesen stand, die Zahl der Selbstmorde gesunken, seit Bundeskanzler Kohl regiert?

**H**elmut Schoeck, Professor für Soziologie an der Uni Mainz, forschte im Kaffeesatz und entdeckte einen statistischen Zusammenhang, so recht nach dem Herzen eines CDU-Anhängers.

In Blättern wie *Bild* und *Welt am Sonntag* brachte der Gelehrte seinen Ideenblitz unters Wahlvolk: Seit Oktober 1982, „seit Kanzler Kohl regiert“, sei es in der Bundesrepublik zu einem „epochalen Rückgang der Selbstmordhäufigkeit“ gekommen.

Für den Mainzer Professor bedeutete die Wende in Bonn „eine Befreiung vom ideologischen Selbstmordprogramm des liberalistischen Progressismus“, das in den Jahren zuvor die Bundesbürger scharenweise in den Suizid getrieben habe. Besonders unter Jugendlichen, so Schoeck, habe damals die „große Freiheit in Sachen Sex“, verbunden mit der „bulldozerartigen Sexualkunde in den Schulen“, die Selbstmordzahlen nach oben gedrückt.

In den Zeiten der CDU/FDP-Koalition hingegen habe sich eine „positive Grundstimmung im Lande“ segensreich ausgewirkt; sogar 1986, im Jahr des Atomunglücks von Tschernobyl, sei die Selbstmordrate weiter gefallen. Ist Kanzler Kohl gut fürs Gemüt?

In den Augen ernst zu nehmender Selbstmord-Experten ist, was da aus Mainz tönt, eine wissenschaftliche Lachnummer, ein Beispiel für Manipulierbarkeit und Mißdeutung statistischer Befunde. „Ebensogut“, erklärt etwa Hans-Ludwig Wedler, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Suizid-Prävention, könne man die „Häufigkeit der Masern mit einer bestimmten Regierung in Zusammenhang bringen“.

Die Zahlen, auf die Soziologe Schoeck seine kühne These stützt, stammen aus dem Statistischen Bundesamt in Wiesbaden. Der dort geführten Selbstmord-Statistik zufolge sind im vergangenen Jahr 10 815 Westdeutsche freiwillig aus dem

Leben geschieden, 1978 waren es noch 13 620.

In diese Zählung gehen allerdings nur Todesfälle ein, bei denen der Arzt im Totenschein ausdrücklich „Suizid“ als Todesursache festgestellt hat. Vor allem wegen der großen Dunkelziffer „verdeckter Suizide“, aber auch wegen erkannter Rubrizierungsfehler, die sich seit etwa einem Jahrzehnt in die bundesdeutsche Selbstmordstatistik eingeschlichen haben, halten Experten die Wiesbadener Zählung für unvollständig und irreführend, jedenfalls für alles andere als realistisch.

„Die Rohdaten der Suizidstatistik“, so konstatiert etwa der Würzburger Psychologe und Selbstmordforscher Armin Schmidtke, „besagen gar nichts.“ Auch Mediziner Wedler hält es für unsinnig, „kurzfristig geringe Schwankungen“ in der Selbstmordstatistik „überhaupt real zu werten“. Die statistisch erfaßte Zahl der Suizidtoten, glaubt er, „ist nicht hinreichend, um die Suizidalität der Gesellschaft zu bemessen“.

So ergibt sich ein differenzierteres Bild schon beim Blick auf verschiedene Altersgruppen. Danach hat zum Beispiel die Selbstmordhäufigkeit bei Männern und Frauen über 60 Jahren alarmierend zugenommen. Mit einem weiteren Anstieg der Suizide in dieser Altersgruppe wird gerechnet; in den USA liegt die Selbstmordrate bei den 65jährigen derzeit um 25 Prozent höher als vor etwa fünf Jahren, fast doppelt so hoch wie in der Allgemeinbevölkerung.

In der Psychiatrischen Universitätsklinik Basel, dem Mutterhaus der Depressionsforschung, ist man fest davon überzeugt, daß ärztlicher Hilfe enge Grenzen gesetzt sind. So urteilt Asmus Finzen, Professor der Nervenheilkunde, in seinem neuesten Buch\* selbstkritisch: „Jeder zehnte Suizid ereignet sich im Umfeld des psychiatrischen Krankenhauses oder während der ambulanten Behandlung.“

Alles in allem, meint Finzen, müssen „wir bei schizophrenen und depressiven Patienten langfristig mit einer Mortalität durch Suizid von zehn, bei Depressiven vielleicht sogar von 20 Prozent rechnen“.

Verändert hat sich offenbar weltweit die Art, mit Selbstablehnung, Einsamkeit und Verzweiflung umzugehen. So hat vor allem in den Altersgruppen, in denen die offiziellen Selbstmordzahlen rückläufig sind, ein „suizidähnliches, hohes Risikoverhalten“ (Wedler) deutlich zugenommen.

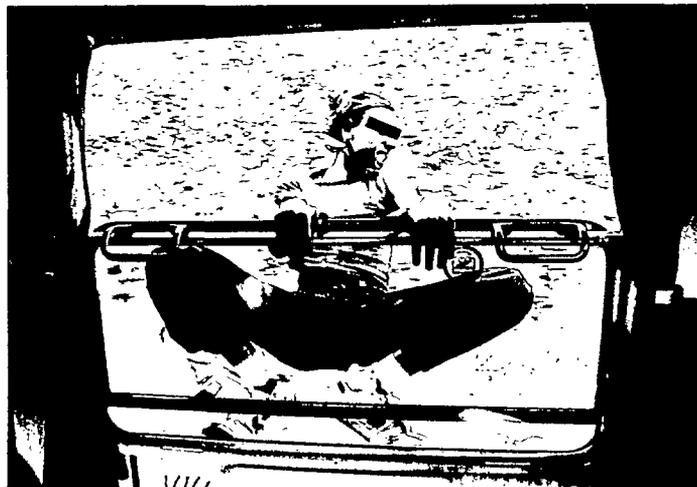
Während zum Beispiel liebeskranke Teenager und einsame Hausfrauen in den sechziger und frühen siebziger Jahren beinahe rituell zum Tablettenröhrchen griffen, begeben sich in den achtziger Jahren Autobahnraser, S-Bahn-surfende Jugendliche, Freß- und Magersüchtige mehr oder weniger bewußt in die Nähe des Selbstmords. Es gibt, wie Mediziner Wedler resümiert, „viele Formen von selbstzerstörerischem Verhalten“.

Nominell sinkende Selbstmordzahlen haben

\* Asmus Finzen: „Der Patientensuizid“ / Untersuchung, Analysen, Berichte zur Selbsttötung psychisch Kranker während der Behandlung. Psychiatrie Verlag, Bonn 1988; 248 Seiten; 29,80 Mark.



**Bergung eines Selbstmörders, Erhängter**  
Alarmierende Zunahme bei älteren Menschen.



**S-Bahn-Surfer in Hamburg**  
Mehr oder weniger bewußt in Selbstmordnähe

nichts mit Kohls weiser Regierungskunst, dafür aber eine Menge mit Veränderungen auf dem Pharma-Markt und verbesserter Selbstmord-Prävention zu tun:

- ▷ Die todbringenden, früher größtenteils rezeptfreien Schlafmittel herkömmlicher Machart (Barbiturate) lagern nicht mehr griffbereit in den Tablettschränkchen; mit modernen Beruhigungs- und Schlafmitteln vom Typ Benzodiazepine (Valium, Lexotanil, Rohypnol) können sich Kurzschlußtäter nicht mehr umbringen.
- ▷ Die meisten Aussichtstürme, Plattformen und Brücken sind gegen den Sprung in die Tiefe gesichert; jugendliche Straftäter kommen nicht mehr so oft in Untersuchungshaft, wo früher viele von ihnen keinen Ausweg mehr wußten und sich das Leben nahmen.

Deutlich nach oben hingegen weist die Tendenz der sogenannten verdeckten Suizide, die in keiner Selbstmordstatistik auftauchen:

- ▷ Die Sterblichkeit durch Alkoholmißbrauch oder durch die Kombination von Alkohol und Medikamenten hat in der Bundesrepublik „mit Sicherheit zugenommen“, wie die Berliner Ärztin Annemarie Wiegand feststellte. In vielen dieser Fälle nehmen die Opfer ihren Tod offenbar bewußt in Kauf.
- ▷ Jeder fünfte Drogentote, nach Ansicht von Experten wahrscheinlich sogar jeder zweite, hat sich den goldenen Schuß mit Absicht gesetzt, zumal, wenn er wußte, daß er mit HIV infiziert war.
- ▷ Tödliche Verkehrsunfälle, bei denen nur der Lenker im Wagen saß, schönen mit Sicherheit ebenfalls die Statistik. Bis zu 15 Prozent der Opfer solcher Unfälle müßten nach Schätzungen von Sachverständigen eigentlich in den Selbstmordrubriken geführt werden.
- ▷ Bekannt hoch ist die Dunkelziffer bei den Alten. Sie hören einfach auf zu essen, nehmen lebenswichtige Medikamente nicht mehr ein, Nierenkranke bleiben der Blutwäsche fern. Auf Selbstmord lautet die Eintragung im Totenschein beispielsweise auch dann nicht, wenn die alten Leute einen mit Tabletten unternommenen Suizidversuch im Krankenhaus ausschlafen und drei Tage später an einer hinzugekommenen Lungenentzündung sterben.

Auf einen anderen Zusammenhang, der die Kunde von den sinkenden Selbstmordzahlen vollends als statistischen Trugschluß entlarvt, hatte die Ärztin Annemarie Wiegand bereits Ende der siebziger Jahre hingewiesen.

Damals hatten die Statistiker in der geteilten Stadt einen auffallenden Zu-

# SIEGER



## Brother Laserdrucker. Das Siegerteam.

Hochspannung in deutschen Büros: 3 Brother Laserdrucker liefern sich ein Kopf-an-Kopf-Rennen um den Anschluß an Ihren PC. Superschnell, superleise, bestehend in der Druckqualität und mit millionenfach bewährtem Laufwerk konditionell gleichwertig. Als echte Profis problemlos im Umgang mit allen handelsüblichen Computern und der gängigen Software. Jetzt entscheiden die individuellen Stärken:

**Brother HL-8e LaserAs.** Publikumsliebling wegen seiner HPGL-Plotter-sprache, d.h. Grafikfähigkeit bis hin zu CAD. 7 eingebaute Schriftarten in über 30 Varianten. Das As für Ihre gesamte Korrespondenz, für mehrseitige Dokumente, Tabellen, Formulare und anspruchsvolle Grafiken.

wachs in der Zähl-Sparte „plötzlicher Tod aus unbekannter Ursache“ verzeichnet. Gleichzeitig gingen die Selbstmordfälle um rund 50 Prozent zurück.

Zumindest ein Teil der Selbstmörder, so folgern mittlerweile auch andere Suizidforscher, darunter der Würzburger Psychologe Schmidtke, in einer noch unveröffentlichten Studie, dürfte laufend in der Rubrik der ungeklärten Todesfälle verschwinden. Auch die Experten des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden mögen diesen Verdacht nicht ganz von der Hand weisen, zumal es derzeit aus Kostengründen nur in etwa jedem zehnten unklaren Todesfall zur Obduktion kommt.

Die Erklärung für die statistische Fehlerquelle ist ebenso simpel wie einleuchtend. In den Großstädten sowie in den Ballungsgebieten stellt bei plötzlichen Todesfällen immer häufiger der herbeigerufene Notarzt den Totenschein aus. Der sieht, anders als der Hausarzt auf dem Lande, den plötzlich Verstorbenen zum erstenmal und erkennt, auch um sich juristisch den Rücken freizuhalten, nur die „unklare Todesursache“.

In Berlin etwa explodierten die Zahlen in dieser Todesrubrik genau zeitgleich mit der Einrichtung des Notarztsystems. „Über den inneren Zusammenhang“ dieser beiden Phänomene, so der Notfall-Beauftragte der Berliner Ärztekammer, Frank Martens, gebe es „keinen Zweifel“.

Die Selbstmordstatistiken sind dementsprechend nur noch bedingt aussagekräftig. So lag in West-Berlin, wie Selbstmord-Expertin Wiegand vermutet, im Jahre 1987, anders als es aus den geschönten Statistiken hervorgeht, die tatsächliche Zahl der Suizide um mehr als das Zweieinhalbfache über dem Bundesdurchschnitt.

Bis zum Jahr 2000 werden in der Bundesrepublik nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation die Selbstmordzahlen und -raten erneut ansteigen. Gemessen am Stand von 1975 rechnen die Gesundheitsexperten bei den Männern mit einer Steigerung um 7,8, und bei den Frauen um 1,9 Prozent.

Auf solche Eventualitäten ist Suizid-Deuter Schoeck schon vorbereitet. Den wichtigsten Anstoß für die Entwicklung der Selbstmordzahlen in der Bundesrepublik erwartet der Mainzer von den kommenden Bundestagswahlen: Wenn, wie er fürchtet, eine rot-grüne Koalition das Ruder übernimmt und nach dem Vorbild ihrer sozialliberalen Vorläufer erneut für „gesellschaftspolitische Schizophrenie“ und „hektischen Reformismus“ sorgt, dann wird – orakelt der Professor – die Zahl der Selbstmorde „sehr rasch“ steigen.

Film

## Endstation Oper

„Letzte Ausfahrt Brooklyn“.  
Spielfilm von Uli Edel.  
Bundesrepublik 1989. Farbe;  
110 Minuten.

**E**in Literat im Film: Wenn Hubert Selby, der von vielen Fans längst totgeglaubte Romanautor, auf der Leinwand erscheint, dann kommt er weder als zorniger Rachegott noch als zerschlossener Penner-Zombie. Zu sehen ist der Mann in der Rolle eines biederen Autofahrers, dem mitten in der Nacht

Babylon liegt in Brooklyn. Eichinger und sein erprobter Regie-Vollstrecker Uli Edel („Christiane F.“) haben sich einen Jungentraum erfüllt, als sie den Lieblingsschmökler ihrer Filmstudentenjahre an Originalschauplätzen verfilmten. Einst, in den späten Sechzigern, galt die Schwärmerei der beiden deutschen Twens jenem mythischen Lasterpfuhl, den Hubert Selby in seinem 1964 erschienenen, bald skandalumruchten Erstlingswerk beschrieb:

„Last Exit To Brooklyn“ war ein Wunder an harter, niederschmetternd umstandsloser Prosa, ein Bericht aus der schmutzigen Welt der billigen Nutten, der grellgeschminkten Transvestiten und des brutalen Faustrechts. Ein Roman mit Echtheitszertifikat: Selby hatte, so versichert er bis heute, das meiste selbst erlebt.



Jennifer Jason Leigh in „Letzte Ausfahrt Brooklyn“: Madonna im Rinnstein

ein wildfremder Mensch vor die Kühlerhaube gelaufen ist. Und so tut Hubert Selby etwas, was nicht nur der Situation, sondern auch dem ganzen Film angemessen ist: Er bekreuzigt sich.

Denn „Letzte Ausfahrt Brooklyn“, für viel Geld produziert vom Münchner Bernd Eichinger, ist eine Art Himmelfahrtskommando. Versucht wird die Heiligsprechung eines Romans (und seines Autors), die sakrale Verklärung einer wilden, vergangenen Zeit. So kann der Besucher diesem Film eigentlich nur auf zweierlei Weise begegnen: Er darf entweder ehrfurchtsvoll erstarren vor der biblischen Gewalt des Werks oder er muß den Herrn preisen, daß alles nicht noch schlimmer gekommen ist.

Im Kino dagegen sehen wir nun einen Kostümfilm aus der Gattung Leder und Schlagring. Weihrauchgleich steigt Dampf durch Kanalgitter, verschwitzt und ölig perlt es auf grimmig verzerrten Gesichtern, blaustichtig schimmert die amerikanische Nacht. Hier gilt ein Leben nichts, und die Liebe kostet nur einen Drink. Die Gefahr aber lauert immer und überall: Wenn die Rinnstein-Monroe Tralala (Jennifer Jason Leigh) einen Kunden ins Freie schleppt, warten dort schon ihre Jungs, um dem Fremden eins überzuziehen.

Der Film beginnt mit blankem Terror. Ein Soldat wird übel zusammengeschlagen, in den Augen der Täter und Zeugen mischen sich Schrecken und Lust. Bald